

Mr Halle vierteljährlich 2,50 Mr., bei
preinmaliger Bestellung 7,75 Mr., durch
die Post 8 Mr., persönlich 2 Mr.
einmalig 1 Mr., ohne Befreiung.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5892 des allg. Zeit.-Verz.
Für die Redaction verantwortlich:
Dr. Oswald Schulze in Halle.

Saale-Beitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Verantwortlich: Dr. Oswald Schulze in Halle.
Halle a. d. Saale, Sonntag den 12. December.

Die Friedensbewegung.

Die internationalen Friedenskongresse und die einmüthige
Thätigkeit der in den verschiedenen Ländern bestehenden und sich
mehrenden Friedensgesellschaften, von denen die angesehensten, sind
ein Kultur-Ereignis geworden, dessen Einfluß sich, aber immer
merkbarer macht. Es würde dem Geiste der Friedens-
bewegung, welche auch gegen jegliche Abneigung als eines
der gefährlichsten Streit-Gegenstände gerichtet ist, nicht zuehen,
die deutlich hervortretenden Fortschritte der Vertraglichkeit und
des Zusammenwirkens der europäischen Staatsverträge als
das Werk jener Bewegung zu bezeichnen; aber einen gewissen
Anteil daran darf man der begünten „Organisation des
politischen und sozialen Bewusstseins“ sicherlich nicht absprechen.

Gerade die Staatsmänner, die Diplomaten, die leitenden
Militärs und wohl auch die Juristen selber pflegen auf solche
Bestrebungen und solche Ringebungen, wie diejenigen der
Friedens-Gesellschaften und Kongresse, mit kaum verborgener
Abneigung und Veringschämung zu blicken. Diktatorien, Plu-
krasie, die besten Talente wohlgeleiteter, aber unklarer und
übertriebener Idealismus, so lauten in jenen Kreisen meistens
die Beschwörungen für ihre Begünten. Als ob es einen ver-
wehrt Diktatorien gäbe, als bejüngern der bisherigen
und gegenwärtigen Staatsleistungen, wenigstens der allerersten
Bestehen.

Bodmänner können natürlich auch die Staatsmänner, die
Diplomaten, die Militärs in vielen technischen Beziehungen, in
vielen Details ihres Berufs sein, die auch an sich gar
nicht unwichtig, die vielfach sogar wohlthätig sind, wenn sie
nicht als die Summe der Weisheit desselben und überhaupt
als die wesentliche Seite der Leitung der Angelegenheiten
der Völker und der Menschheit betrachtet werden. Aber zu
tieferen Fragen und Aufgaben, welche das eigentliche Weisheit
der Staatskunst, in Summa der Pflege, Förderung und Leitung
der großen Lebensgemeinschaften, von den Gemeinden und
Völkern bis zur Menschheit, bilden, herrscht — mit wenigen
sehr begrenzten oder sehr schnell vorübergegangenen Aus-
nahmen — eine mancherorts herrschende, meistens aber nicht
unmerkliche aber furchtbare Verblendung und Unklarheit
über die wichtigsten Grundlagen, Voraussetzungen, Mittel
und Wege zur geistlichen Ausübung dieses hohen Berufs.
Gefühlsgebunden, Verwaltung, Erziehung und überhaupt jegliche
führende Einwirkung auf die Gesetze der Völker tapen
noch immer, man möchte beinahe sagen, „immer mehr“ im
Dunkeln.

Wer wollte dem Staatsmann, der dies eingesehen, irgend
einen Vorwurf daraus machen? Wir alle sind mitschuldig an
jener Unklarheit, an jener Unkenntnis. — Das Problem
und der ganze Beruf ist das Schwerste und Genialste, was
es auf Erden gibt. Denjenigen Staatsleitern aber, welche
ihre Noth nicht eingesehen, ihr gänzlichstes Unvermögen, die
großen Bewegungen in der Menschheit von sich zu leiten, nicht
einsehen, vielmehr in ihrer Autoritäts-Einstellung damit allen
fertig zu werden glauben und dagegen die immer mehr aufzu-
hellende, zu verwehrende und zu organisierte Weltwirkung aller
als höchsten Idealismus und schänden und verdammen, ihnen
darf der schwerste Vorwurf, die schärfste Kritik nicht vorenthalten
werden.

Es geht auch überall eine Empfindung hiervon durch die
Reihen der Regierenden, einschließlich der Volkserregungen.
Sie fühlen, daß sie auf allen Gebieten ihrer bisherigen, vielfach
so autoritativen und unangenehmen Betätigung, etwa mit
Ausnahme der sogenannten Repräsentation, unzureichend ge-
worden sind, unzureichend auf dem Gebiete der sogenannten
Ideen, wie der sogenannten materiellen Interessen. Sie
fühlen, daß die Völker mürrisch werden. In der That sieht
man immer klarer, daß mit der Schwierigkeit der geistlichen
und Wirtschaftsprobleme auch die geistliche und intellektuelle
Stärke führender Geister in allen Schichten der Bevölkerung
gewachsen ist, und daß dort in neuen Formen der Organi-
sation, deren Adel und Größe die Bezeichnung „revolutionär“
gänzlich ausschließen würde, der Schwerpunkt der Leitung der
Menschheit liegen wird, während Großmacht und Schönheits-
tum der neuen Menschheit auch den bisher leitenden Stellen
und Schichten noch eine Fülle von Aufgaben und Verpflich-
tungen belassen wird.
Der künftige Empfindung der Regierungen von der Macht
und dem Rechte der neuen Bewegungen in der Kulturwelt hat,
obwohl man noch fürchtet, die letzteren aufsteigend zu unter-
stützen oder als gefährlich zu vermeiden, offenbar einen großen
Anteil an der Verweigerung in den Orienten jetzt an den
Zug tretenden Stärkung des Solidaritätsgedankens und des ent-
sprechenden Zusammenwirkens der Regierungen der Kultur-
völker. Allmählig scheint dieses Beginn eines höheren Gemein-
schafts- und Solidaritätsgedankens auch ein gewisser äußerer
Erfolg zu theil zu werden, welcher sicherlich den Zielen der
Friedensbewegung auch in den Kreisen der Staatsleitungen
immer mehr zur Anerkennung helfen wird.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 11. Dez. Der Kaiser trifft am Dienstag nachmittag
in Kiel ein. Am Abend findet im königlichen Schlosse dabeil
aus Anlaß der Abreise des Prinzen Heinrich ein Dinner
statt, an dem das kaiserliche Geolge, die amtierenden Ministri,
Minister der Schatzkammer und Hofämter sowie die nach
Genuß bezeichneter Offiziere des Seebataillons theilnehmen. Am
Dittwoch werden sich der Kaiser, Prinz Heinrich und das kaiser-
liche Geolge auf dem Kreuzer „Lützow“ einschiffen; der
Kaiser wird dem Prinzen Heinrich wahrscheinlich das Geolge
bis Brunsbüttel oder Memelburg geben.

Die Staatsverwaltung im Reichstage.

wurde am Sonnabend fortgesetzt. Auf eine Anfrage des Abg.
Fritzen-Dittendorf (Centr.), ob infolge der kaiserlichen
Kabinettsordre bezüglich der Duelle eine Abnahme der Duelle in
der Armee bemerkbar sei, erwiderte Kriegsminister v. Graf Er-
der Kaiser ist gewillt, die Duelle so bald wie möglich zu ver-
zerrigen. Militärisch sind die Duelle strafbar. Zu seiner Kennt-
nis seien nur zwei Duelle gekommen: zu Stargard und in
Weissen; für einen Soldaten würde es immer einen Fall geben,
wo ihm seine Ehre höher liege als das Leben. Seiner Ansicht
nach solle überall, auch in den Offiziercorps, die gute Sitte
gegründet werden, die Ehre des Anderen ebenso hoch zu schätzen
als die eigene. Dann werden die Klagen von selbst ver-

schwinden. (Beifall.) Abg. Leipziger (son.) befreit nach
der letzten Sprache Bilow's, daß das Ansehen des Reichs
gestärkt sei. Sollten die Zeitungsnachrichten über Haiti und
China sich bestätigen, so käme man den letzten ein Staatsmann
von Glück wünschen. (Beifall.) Redner geht auf einige Punkte
des Etats ein und hebt die geringe Rentabilität des Kaiser-
Wilhelm-Kanals hervor. Er wünscht dann noch weitergehende
Entlastung des Extraordinariums. Er freue sich über die
Verwirklichung weiterer Mittel für die Kolonien und freist die
Lage der Landwirtschaft und das jetzige Verhältnis des Goldes
zum Silber, das weder für die Landwirtschaft noch für Handel
und Industrie vortheilhaft sei. Debel (Soz.) verpflichtet dem
Schluß der Rede des Kriegsministers bei, der Kriegs-
minister wolle seinen Einfluß geltend machen, daß
jeder die Ehre des anderen wahrte wie seine eigene.
Wir würden dann vielleicht weniger solche Anschauungen hören wie
„baterlandlose Vesselen“ und „Worte von Menschen“. Redner
polemisiert sodann gegen die Ausführungen Leipziger's. In der
Throneerde und in den Ausführungen des Staatssekretärs sei
die Finanzlage Rosa in Rosa gemalt. Aber es sei jetzt
der Höhepunkt der günstigen Lage erreicht. Das heutige
Staatsverhältnis begünstige die besitzenden Klassen. Sehr
wünschenswert sei, daß die Kosten für die mehr wachsende
Marine durch direkte Steuern aufgebracht würden; dann würde
die Besteuerung rasch sinken. Ein neues Gesetz ließe wieder
in Aussicht, vielleicht sich wieder ein neues Gesetz für die
Kavallerie, die Einführung von Marinegeschützen, ferner eine
Vermehrung der Artillerie im Hinblick auf die Ueberlegenheit
der russischen Artillerie. Die Centralpartei habe der
Marineverlegenheiten eine vollkommen Frontübernahme
genommen. Redner erinnert an die letzte Session der Panzer
„Württemberg“ und „Brandenburg“, ferner an die Gründung
eines Schiffes in Amerika von bisher unbekannter Durch-
schnittskraft. Diese Gründung würde höchst verlockend sein;
es sei nur eine Frage der Zeit, bis unsere großen Panzer veraltet
seien. Ein so glücklicher Krieg wie 1870 werde nicht mehr
kommen. Wir werden in Zukunft die Kriegesflotte selbst zahlen
müssen. Es müsse zugegeben werden, daß Deutschland einige
Kreuzer braucht, aber damit reiche die jetzige Flotte aus.
Glaube man denn, daß, wenn Frankreich und Rus-
land und einen Krieg erklärt hätten, auch nur ein
deutsches Schiff sich herauswagen würde, auch wenn wir
die siebzehn Panzer hätten? Habe doch Fürst Bismarck in
seinem hamburger Blatte erklären lassen, die Schaffung einer
so großen Flotte habe Bedenken. Wenn so viel Geld übrig sei,
solle man es lieber für Zwecke der Landeskultur ausgeben.
Iberall im Reich gebe es solche Stellen, wie z. B. die
Vineburger Gaine, die eine Quelle des Reichthums werden
sönnte. Dabei solle man die Bauern schützen und sie nicht
veranlassen, in die Kolonien auszuwandern. Für das Ueber-
seemännungsgebiet zu geben, sei unendlich wirksamer als eine
große Flotte zu schaffen. Die Schulpläne in Oberpreußen
seien eine Schmach für die Regierung. In der Armee hätten
je 9 Mann einen Lehrer, je 25 Mann einen Oberlehrer.
Liniree Armee sei eine Volksschule; selbstverständlich sei es
dabei, daß die Soldaten bei bürgerlichen Vorgehen derselben
Rechtsweglichkeiten theilhaftig würden, wie die Civilisten. Wie
viel sei hiervon in der neuen Militärgesetzvorlage zu spüren.

Aus Riehl's Jugendzeit.

Von Arnold Wellmer.

III.

Die andere „Kulturhistorische Novelle“, welche der 24jährige
Wilhelm Riehl in Erinnerung an seine frühe weibluriger
Gymnasialzeit schrieb, ist der „Stadtbesitzer“. Unter dem
Kanonendruck des Siedenjährigen Krieges — als die Fran-
zosen unter dem Herzog von Belgio das Radobul und den
Westernwald besetzt halten und die Bergseite Dillenburg be-
schützen — am 14. Juli 1760 fällt der weibluriger Stadtbesitzer
Heinrich Kullmann mit seiner Christine Hochzeit und führt sie
in seine enge hohe Bekanntschaft auf dem Schloßthurne zu Weis-
burg. Von dort oben blickt der Stadtbesitzer den Weiblurigen
morgens, mittags und abends ein geistlich Lieb; daß sie wissen,
was es an der Zeit ist und an unsere Herzogtümder gebenden
mägen! Dafür erhält er jährlich baare 20 Gulden. Was
sonst ihm Leben gehört, muß er zu erwerben suchen, indem er
frühdlichen Venter zum Tanze aufsteigt. Daran fehlt's aber in
dieser bösen Kriegszeit oft sehr, so daß nicht selten das nöthigste
Brot dort oben auf dem Schloßthurne mangelt. Doch die
schwere Kriegszeit geht endlich vorüber und mit dem Frieden
kehren auch die frohen Feste in Weisburg wieder ein.
„Kirchweih war immer ein großes Fest in dieser guten
Stadt und solenniter sollte sie auch im Jahre 1778 begangen
werden. Der fürstliche Hof sah wieder in seiner alten Weis-
burg und die patriarchalischen Heinen Fürsten ließen in diesen Ab-
gezeiten den Sonnenschein gemüthlicher Huld wärmer als je
auf die Bürger fallen, wie die Sonne am Hochsommerabend
oft noch einmal ganz besonders warm und gnädig brennt, mit-
telbar bevor sie untergehen will. Wenn damals bei der
berühmten Weibluriger Kirchweih der Hof nicht demselben den
Zübel mitmachte, wie der Bürger und Bauer, dann hätte man
es gar keine große Kirchweih genannt.“

Des Morgens zogen die Bürger aus nach dem Schloßbonie,
mit ihnen der Fürst, dem wie der Vater mit stolz schon den
Knechten erzählte, als dem ersten Bürger der Stadt das Recht
des ersten Schusses zustand. Er that den ersten Schuß, er
brachte den ersten Beider aus, er tanzte den ersten Tanz,
so ward er von den Weiblurigen auch als der erste Fürst
geprieht.
Der Stadtbesitzer im ziegelrothen Staatrock hatte dem Zuge,
dem Fürsten selber den Wärsch gebahnt; jetzt spielte er an

[Wohlstand verdienen.]
Schloßbonie, nur von einem Hornbläser unterstützt, und abends
sollte der Fürst und hintennach die ganze Bürgerchaft nach
seiner Feste tanzen. Kirchweih war immer ein stolzer Tag für
einen Stadtbesitzer. . .

Für unseren Heinrich Kullmann in diesem glorreichen Jahr
der stolze, denn er schickte sich zum Schloßbonie. Die Feste-
ordner bringen ihm den Ehrentrantur, die Kirneshungfrauen
stehen ihm in seinen rothen Rod einen gewaltigen Blumen-
strauß, der ihm bis an die Nase reicht, der Fürst höchstselbst
schüttelt ihm glänzend die Hand und präsentiert den neuen
Schloßbonie im ziegelrothen Rod der Fürstin und den Feste-
festen. Die vier Schwelbenden marschieren mit dem Königs-
preis auf: ein Dugend zehnecker Keller, zwölf Messer und
Gabeln, Suppennapf, Zehnecken — die Geschirre alle von
blankem neuen Zinn — und in das Schloß hat der Fürst
einen Dukatens gelegt und die Fürstin einen raffau-weiblurigen
Kronhüter 1778er Schöpfes. Verkärters Gefächts erbet der
Stadtbesitzer den Hof und tritt auf das Wösel des Fürsten
und des ganzen fürstlichen Hauses und der guten Stadt
Weisburg!

Am glücklichsten ist aber unser Stadtbesitzer, wenn er mit
seinem Pflegehelfer Friedrich Duette gehen kann — hoch oben
über der Stadt auf seinem Schloßthurne. Dazu kommt ein
freudiger junger Musiker — der verlumpte geniale Wöhne
Franz Anton Reubauer, dessen Symphonien und Quartette von
Wien bis Paris erklingen — dem unser Stadtbesitzer aber
seinen ziegelrothen Staatrock borgen muß, daß er sich dem
Fürsten anständig präsentieren und wie der erdige Hofpells-
meisterschle bewundern kann. . .

Und richtig, am anderen Tage laßt ganz Weisburg über den
politirenden lustigen Musikanten in dem Stadtbekanntem ziegel-
rothen Rod des Stadtbesitzers, der inzwischen in seiner Thurn-
stunde in Hemdärmel sitzt, weil er keinen anderen Rod an-
zulegen hat. Da klopft es an seine Thür — und der Fürst
in höchstgeiger Person tritt ein, gefolgt von seinem neuen
Hofpellsmeister Reubauer in des Stadtbesitzers rothem Hoch-
stättrock. Durchlaucht sind die 120 Stufen des Schloßthurnes
zum ersten mal in ihrem Leben humpelgeleitert, um den
Stadtbesitzer und seinen Friedrich Duette gehen zu hören,
wovon der Reubauer so rühmlich gesprochen. . . Umsonst stehen
der Stadtbesitzer und seine Christine den neuen Hofpellsmeister
heimlich an, doch den ziegelrothen Rod anzulegen, damit der
Stadtbesitzer sich vor Durchlaucht würdig in der Geige
präsentieren kann! — Der Schall bleibt jetzt in dem geboznen

Red, sagt aber fast zum Fürsten: „En. Durchlaucht wollen
den Stadtbesitzer seine Rodlosigkeit gnädig vergeben — aber
der gute Mann hat die Eigenheit, nur in Hemdärmeln gut
gehen zu können. . .“

Und Vater und Sohn gehen so wunderlich dort oben in
der Weibluriger Thurnstunde, daß der Fürst die Hemdärmel
ganz verzicht und den Friedrich nach Wien zu Meister Happon
zur Ausbildung sendet und den Stadtbesitzer Kullmann zu
seinem Hofpellsmeister ernannt — was sein ganzes Leben lang sein
höchster Wunsch war. Am Abend des Genuesabends steht
auch von des Fürsten eigener Hand: „Nota Bene: im Hof-
fornier wird nicht in Hemdärmeln gegest!“

Aber an hohen Festtagen und an seinem glückseligen Hoch-
zeitstage steigt der neue Hofpellsmeister noch immer — als der
geniale Hofpellsmeister Reubauer sich längst zu Tode getrannt
hat — auf seinem geliebten Schloßthurne und bläst auf seiner
Tonpernosaune so mächtig und langlosel seinen Choral hinab,
daß es wiederhallt von den Felsendünen des engen Thalesflusses
und die Weibluriger leipindlich sagen: „Ja, so kann's nur
unter alter Stadtbesitzer Kullmann!“

So könnten wir unermesslich großen Kulturhistoriker und
liebenswürdigen Novellisten noch lange an der Hand seiner
alten Geschichten von Station zu Station seines reichen Lebens
folgen — wenn und hier nicht der Raum dazu fehlte. — Auch
seinem „verrückten Hellsäber“ läßt Riehl in seinem Leben
Weisburg vor uns aufsteigen, 1836, als er selber dort als
14jähriger Gymnasialist unterbrang.

In seiner humorvollen Weise erzählt Riehl einmal aus seiner
Jugendzeit: „Ein jeder Mensch reitet seine Stutenperde; ich
habe deren drei: Wüst machen, Novellen schreiben und große
Frischmächtige unternehmen. Mit diesen drei Dingen laufe ich
oder lange Zeit sehr wenig Anfallung gefunden: meine Wüst
welche niemand hören, auf einem Genewaltmärschen niemand
Schritt mit mir halten und meine Novellen schrieb ich nur so
verloren, als ob's eine Stinde wäre. Dem Studium und
Bieren drängten mich zu anderen Arbeiten. Neue Stutenperde
waren aber dennoch der Schlüssel zu meinem ganzen litera-
rischen Wirken. . . Seit meinem achtzehnten Lebensjahre,
wo ich meine erste, gottlich längst verzeihene Novelle in einem
belletristischen Blatte hatte drucken lassen, war ich unter der
Hand stets verächtlicher Novellist geblieben. Allen jene
Novellen vor der Genzeit (München 1854) taugen allemann
ganz und gar nichts. Und dennoch dachte ich immer mit
Schmerz an das kindliche Glück zurück, welches die Ab-

Anzeigen
werden die Spalte oder deren Raum
mit 20 R., solche aus Halle mit
15 Rg. berechnet und in der Expedition,
von unseren Annahmestellen und allen
Kanonien-Expeditoren angenommen.
Bestellungen die Zeit so
Erhalten höchstens einmal;
Sonntags und Wintags einmal,
sonst je nach Bedarf.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Und so bleibe die Erfüllung des zweiten Versprechens des Reichstages, die Aufhebung des Koalitionsverbotes? Das ist ein Stand für ein Kulturvolk. In den Regierungsbereichen herrschen unglückliche Zustände, eines christlichen Staats unwürdig. Mehrer streift ferner die Bäckereiverordnung, die Zustände in der Konfessionsfrage und ermächtigt, daß vom Reichsannte patriotische Kunstliteratur vertrieben sei. Man möge doch aufhören, in der Arme von einem inneren Feinde zu sprechen, damit erreiche man nur das Gegenteil von dem, was man beabsichtigt. Komme man denn noch einen Krieg führen gegen Rußland ohne Hilfe der Sozialdemokraten? (Beifall bei den Sozialdemokraten.) — Präsident Buel ruft Bebel wegen des einmal geäußerten Ausdrucks Pini! zur Ordnung. — Reichsannte Fürst Hohenhausen kam auf die Angriffe Bebel's nicht eingehen, da ein Heringsleben der Person des Monarchen in die Debatte nicht statthaft ist, und fährt dann fort: Ich muß mich dagegen vernehmen, daß ich ein Versprechen, das Koalitionsverbot aufzuheben, gegeben habe. Ich habe seiner Zeit allerdings gesagt, es werde diese Aufhebung erfolgen. Das Versprechen halte ich aufrecht, den Zeitpunkt müssen die verbündeten Regierungen sich vorbehalten. In den Preußen hat man den Versuch abgelehnt, dann von Bismarck gegen die Frage näher getreten werden kann. Wenn ich keine Aussicht sehe, weiter zu gehen, dann vertritt mich kein Bundesrat. Ich habe gegen diese Angelegenheit kein abgelehnt. Ich habe nicht eine neue Aufhebung versprochen; ich habe damals nur in Aussicht gestellt, daß die Aufhebung einzuweisen werde, daß eine allgemeine Revision der landesgesetzlichen Vorschriften stattfinden würde. Man hat auch im Reichstag nicht allgemein vernommen, daß ich ein Bundesrat Versprechen gegeben hätte. Was die gesetzliche Regelung anbelangt, so werde ich darauf zurückkommen. — Kriegsminister v. Goller: Die vom Abg. Bebel angeführten Zeugnisnachrichten von der Einführung des Mörzorgeschüßes bei der Kavallerie seien ganz falsch; die Herren hätten von der Militärorganisation nicht die leiseste Vorstellung. Die sozialdemokratische Forderung sei seiner Ansicht nach bereits über ihren Höhepunkt hinausgegangen. — Staatssekretär Tietz hat einen Brief vom Fürsten Bismarck erhalten, in dem der Fürst mitteilt, wenn er im Reichstage wäre, würde er für die Marinevorlage stimmen. (Stört.) — Staatssekretär Graf Posadowski befaßt sich weitere Erwiderungen auf die Angriffe Bebel's. Der Sozialen Gesetze sind zurückgestellt im Hinblick auf ihre Wichtigkeit, um nicht ohne über eine Entscheidung zu sprechen zu können. Auf die Vorlegung eines Gesetzentwurfes erwidert, daß die dem Koalitionsrecht noch entgegenstehenden Beschränkungen beseitigt.

Koalitionsfreiheit auf wirtschaftlichem Gebiete.

Die Frage der Erweiterung der Koalitionsfreiheit ist auf dem letzten sozialpolitischen Kongress noch nicht zur Erledigung gebracht worden. Die Verhandlungen hielten aber das Bedürfnis klar, die Beschränkungen des Koalitionsrechts, welche in § 152 der Gewerbeordnung enthalten sind, zu beseitigen. Im Reichstage haben namentlich (i. Morgenblatt) die Abgeordneten Bode und Hofke die Initiative ergriffen, indem sie die verbündeten Regierungen um die Verlegung eines Gesetzentwurfes ersuchen, der die dem Koalitionsrecht noch entgegenstehenden Beschränkungen beseitigt.

Durch das heute geltende Koalitionsrecht, schrieb unlängst Herr v. Rottenburg, der frühere Unterstaatssekretär in Wien, und des Innern der Sozialen Reichs, sind nur solche Vereinigungen und Verbindungen zulässig, welche die Erlangung gütlicher Verträge und Arbeitsbedingungen für die Arbeitnehmer oder für die Arbeitgeber durch unmittelbare Einwirkung auf den anderen Teil zum Zweck haben und sich auf die Veränderung der Bedingungen der Lohn- und Arbeitsverträge in einem bestimmten Verhältnis zu beschränken, oder einem bestimmten Gewerbezweige oder an einem bestimmten Orte beziehen. Sobald Vereine oder Verbindungen in das Gebiet der allgemeinen Sozialpolitik über-

treten, unterliegen sie den Landesgesetzen und werden also von deren Vorschriften über Anzeige, polizeiliche Überwachung usw. betroffen. Damit ist nicht, sich zur Förderung wirtschaftlicher Zwecke zu vereinigen, in einer Weise begrenzt, die die Möglichkeit einer Festsetzung dieses Rechts wesentlich einschränkt. Denn nicht selten wird die Erzeugung der allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse die notwendige Voraussetzung für die Verwirklichung eines konkreten Zieles und folgeweise auch die Voraussetzung dafür bilden, daß in dem konkreten Falle eine zweckdienliche Entscheidung gefordert werden kann.

Für das Verlangen der Wahrung der gesetzlichen Hindernisse beruft Herr von Rottenburg sich auf die Tatsache,

daß die heutige Gesellschaft nicht sowohl durch die Anziehungskraft gewisser (d. h. sozialdemokratischen) abweisen Vorstellungen von einer Neuordnung des Zusammenlebens der Menschen, als vielmehr durch die zeitliche Kraft bedingt wird, die der Staat immer dann ausübt, wenn er die Rechtsanschauungen und Verbindungen seiner Angehörigen keine Rechnung trägt.

Aus solchen Erwägungen heraus haben die oben genannten Abgeordneten ihren Antrag im Reichstage eingebracht. Die von ihnen beantragte Befreiung des Koalitionsrechts von den bestehenden gesetzlichen Schranken würde nicht nur den sozialdemokratischen Gesellschaften, sondern vor allem auch den „deutschen Gewerkschaften“ zu Gute kommen, wie denn auch der Centralrat vieler Gewerbetreibende diese neuerdings wieder befürwortet hat. Daß die Koalitionsfreiheit in diesem Umfang ein Schutzmittel gegen die Sozialdemokratie ist, beweisen die englischen Gewerkschaften, die nicht nur wünschenswert den Anhang nehmen können, die engste Verbindung vor den sozialistischen Ideen zu schließen. Bei dem Umfange des Koalitionsrechts hat vor einigen Tagen erst auch der Reichstag die Bedeutung der englischen Arbeiterorganisation anerkannt, indem er seiner Verurteilung und Verurteilung darüber Ausdruck gab, daß die großen englischen Streiks so völlig frei von allen Ausfährungen verlaufen.

Deutschland und China.

Das „Berl. Tagbl.“ erzählt, der frühere Präsident des japanischen Abgeordnetenhauses, Prinz Norojo Asima ova ova, habe erklärt, daß Japan keinerlei Einwendungen gegen die definitive Lösung Kaufmanns erheben würde, wenn dieselbe auf eine Zone von hundert englischen Meilen beschränkt werde.

Verwaltung und Rechtspflege.

△ Aus Berlin, 11. Dez., meldet man uns: Die städtische Deputation zur Vorbereitung über die Errichtung eines Denkmals für die Märtyrergestalten beschloß heute unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Jelle, den Kirchhof in Friedrichshagen in einen würdigen Zustand zu versetzen und die Andringung eines sternen Güters s. Ueber die Errichtung eines Denkmals für die Märtyrergestalten soll ein gutwilliger Beschluß noch nicht gefaßt worden sein.

* Von der Berliner Sittenpolizei macht die „Berliner Zeitung“ die unangenehme Mitteilung, daß sie im Vorjahre 24,398 Stimmzettel vorgefunden habe, während von den Stimmern nur 1180 Personen wirklich unter Kontrolle gestellt worden seien.

Wirtschaftliches.

* Wie es unter der Herrschaft der Zwangsbindungen ausgeht wird, davon liefert einen Vorgeschmack der Bericht der Gewerkschaften der Berliner Magistrate. Danach bestehen in Berlin 68 Zimmungen mit zusammen 17,289 männlichen und 117 weiblichen Mitgliedern. Von diesen 68 Zimmungen bestehen drei — Schuhmacher, Schufter und Schneider — ein Arbeiterrecht, das sie auch im abgelaufenen Jahre möglichst nachdrücklich in Anspruch nahmen. Dieses Arbeiterrecht erstreckte sich auch auf die Nichtzimmungsmitglieder, und in der Praxis stellte sich das Verhältnis so, daß von insgesamt anfangsberühmten 12,000 Mark 7000 Mark auf Nichtzimmungsmitglieder fielen. Wie schwer es war, diese Gelder

einzuheben, geht daraus hervor, daß von den drei Zimmungen nicht weniger als 821 Anträge auf restoratorische Vertheilung der Beiträge auf den Magistrat gerichtet worden sind. Daß das auch die Einführung der Zwangsbindung nicht besser werden wird, bedarf keines Beweises. Das Schlimmste aber ist, daß, wie der Bericht feststellt, der weitaus größte Teil sämtlicher Einnahmen wieder in Verwaltungslosten aufgegessen ist, so daß von einem Besondereprivileg für die Zimmungen nicht die Rede sein kann. Bedenkt man ferner, daß nach Einführung der Zwangsbindungen die in den Zimmungen jetzt bestehenden Einrichtungen für das wirtschaftliche Gedeihen der einzelnen Mitglieder aufgehoben werden müssen, so wird man einsehen, wie viel Nachtheile namhaftmacher Art das Institut der Zwangsbindungen für das Handwerk im Gefolge haben muß.

* Die meistfränkische Handelskammer, so berichtet man aus Nürnberg, hat beschlossen, an das bayerische Ministerium die Bitte zu richten, für eine in nächster Zeit folgende Reform des bayerischen Handelsrechts zu sorgen. Schon vor einiger Zeit hat die bremser Handelskammer eine Eingabe an den Reichsannte beschlossen, in der ebenfalls die Vertheilung einer Reform des bayerischen Handelsrechts befürwortet wird.

* Die „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt, der von ihr am 7. Dez. gebrachte Artikel über die Deutsch-amerikanische Petitionsgesellschaft, welcher in der Presse und in der Reichsversammlung am Freitag als Berühmtheit hergenommen Gesellschaft und der Standard Oil Company aufgelöst worden, sei ihr von privater Seite zugegangen.

Schule und Kirche.

* Die Frage, ob sich die Schüler höherer Lehranstalten in Zukunft an den Wettkämpfen beteiligen werden oder nicht, wird in nächster Zeit, welcher in der Presse und in der Reichsversammlung am Freitag als Berühmtheit hergenommen werden. Der Gymnasial-Studentenverband, d. h. die letzten Mitglieder, die an den höheren Lehranstalten die Aufsicht über die Schülervereinigungen haben, sind schon vor Monaten bei dem Provinzial-Schulkollegium dahin vorliegend geworden, aus pädagogischen Gründen für einige Jahre die Schüler der höheren Schulen zu schließen und zu schließen zu lassen. Auf diese Eingabe ist bis jetzt noch kein Bescheid erfolgt und zwar, wie verlautet, weil der Kaiser Kenntnis von der Sache erhalten hat und bei dem großen Interesse, welches er dem Schülerleben entgegenbringt, selbst eine Entscheidung treffen wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Am Wiener Gemeinderath interpellirte der liberale Reichsrath, warum der Stadtrat noch nicht über den Antrag auf Unterstufung der in Prag geplünderten Deutschen berichtet habe. Bürgermeister Lueger erwiderte, das brauche Zeit, weil man erst erfahren müsse, was das Geld autonome. (Zufuhr der Russen: „Für die Juden haben wir kein Geld!“)

Leipzig, Eger, Gabeln und viele andere deutsche Städte Böhmens fordern die Verlegung der prager deutschen Unterstadt nach einer Stadt Nordböhmens.

In Prag ist am Samstag der genannten Garnison in russischer und tschechischer Sprache ein Befehl des Corpskommandos bekannt gegeben worden, nach dem Kaiser Franz Joseph in der Veranlassung des vollen Vertrauens in die höchste Pflichterfüllung allen Truppen seine Vertheilung über die ausnahmslos korrekte Haltung aller Truppenkörper ausgesprochen hat, welche keinen Feind, anlässlich der jüngsten klagenswerten Ausfährungen zur Herstellung der Sicherheit und Ordnung thätigst einzuwirken. Der kommandirende General Graf Gueneba hat das Oberkommando über die beiden in Böhmens dislocirten Corps übernommen. — Am Samstag begann in Prag vor dem Strafgericht die Verhandlung wegen der jüngsten Ausfährungen und Plünderungen. Bis zum Mittag wurden sechs Angeklagte wegen Aufruhrs, öffentlicher Gewaltthätigkeit und Diebstahls zu Freiheitsstrafen von drei Wochen bis zu einem Jahre schweren Kerkers verurtheilt.

fassung meiner ersten Novelle bereitet hatte. Und sie war gedruckt, sie war sogar honorirt worden! Ich erhielt einen halben Kreuzer für die große Drause, in Summa 10 Gulden, und für dieses Honorar machte ich eine Tanne, Rhein- und Kahnreise von 14 Tagen, hatte in Frankfurt die Fremde, meine liebste Oper, die „Zauberflöte“, zum ersten Male zu hören und kaufte mir für den feingebildeten Rest des Geldes noch Wolle's sämtliche Werke antiquarisch. Die Kunst so billig zu reisen habe ich in den „glücklichen Fremden“ auf noch wichtigeren Erwerbungen vergeblich. — Bei diesem „Gemeinderath“ und „Kommunalrat“ hatte der Autor hinzugefügt, sollen aber diese Novellen müssen meistens vor einem bestimmten Jahre hindurch sein. Je weiter ich ins alte romantische — nein, kulturhistorische Land zurücktrete, kann, desto größer die Lust des Lesers!

Und daran vermochten sich die Redaktionen und die Leser vor einem halben Jahrhundert nur schwer zu gewöhnen. Er erzählt nicht mit dem ihm eigenen ironischen Humor: Der Redacteur eines geschätzten belletristischen Blattes hat mich um eine Novelle unter dem charakteristischen Titel: „In buchhändlerischen Interesse wäre es mich erwünscht, wenn dieselbe in der neueren Zeit spielte.“ Also fürchtet man sich vor der Geschichte? Die große Masse unserer feuilleton-Novellisten sucht allerdings die moralischen Krantenheiler der vornehmen modernen Salons. Allein da ist mir die Lust zu die. Meine Antwort lautete: „Ich bin ein geborner Rheinländer und am Rhein gilt uns eine Gegend für gar keine rechte Landschaft, wenn nicht hinter weitestens eine alte Durg zu sehen ist. Im Vordergrund genieschen wir dann doch die Gegend mit so frisch wie irgend andere Deutsche. Ich erzähle Geschichten am liebsten aus einer Zeit, die selbst bereits Geschichte geworden. Denn die Geschichte breitet Frieden und Verödung über den Kampf, und ich möchte nicht, im Wohlthun Sinne entgegen, fernern im Geschlichen Sinne entgegen, wenn ich erzähle. Doch billigen Büchler vertheilte ich mich nicht. Ich habe schon eine Novelle aus dem letzten Jahrhundert in der Feder; ich will sie bei Seite legen. Wenn Sie mir von heute ab fünfjährig Jahrhundert zu, dann komme ich Ihnen aus dem letzten Jahrhundert gleichfalls um fünfjährig hundert Jahre entgegen, und wir treffen in der Mitte zusammen: ich will Ihnen eine Novelle aus der Zeit des Kaisers Siegmund schreiben. Höher kann ich für dies mal nicht herab.“

Köstlich konnte es unser Dichter anjähren, wenn trockene Gelehrte den „Münchener Kultur-Professor Nibel“ zu entschuldigen suchten: er schreibe „kulturhistorische Novellen“, um in gefälliger Form auch dem großen Publikum die Sitten und Denkart vergangener Zeiten lebendig näher zu bringen — aber wenn man seine alten Geschichten für wirklich wahr nahm und ihn nach seinen historischen Quellen fragte.

Wir glauben, das besagte ironische Lächeln zu sehen, mit welchem der fünfjährige Nibel niederschrieb: „So hat mich ein gelehrter Freund um Angabe jener (vielleicht bloß handschriftlichen?) Wegzahr Chronik, woraus die Novelle vom „Nummen Nabelstern“ geschöpft sei, die Geschichte jenes Hundes, der seinen Herrn erzogen hat. Ich mußte ihm antworten, daß jener Hund kein anderer gewesen, als mein eigener ungelogter Mattenfänger, mit dessen Drefsur ich mich einstweilen begnügt habe. Ich fand aber zuletzt: daß der Hund mich viel mehr hängte, als ich lieblich über das hiesige romantische und psychologische in der phantastischen Welt des versetzten Jahrhunderts ausführen, als in der Gegenwart, wo wir so auf die Erde haben, daß wir einer Erziehung durch unsere Hunde kaum mehr bedürfen. Die Kämpfe reichthümlicher Künstler und Patrizier boten mir allerlei unerwartete Epäden der novellistischen Verwickelung; also griff ich in diese Epäden, schlug aber wiederum nicht erst Chroniken nach, denn wer die Chronik nicht im Kopfe trägt, wer nicht lebt in den fernsten Klümmen der Geschichte, der kann nur höhere historische Novellen schreiben. Der Hund aber, welcher in seiner Chronik steht, lebt gleichfalls heute noch und liegt neben meinem Schreibtisch; er hat die Fremde, sich bereits in verschiedenen Auflagen gedruckt zu sehen. Aber trotzdem, daß er sozulagen ein literarischer Hund geworden, war es doch nur das Alter, was ihn zuletzt gebändig hat. — So konnte ich fast Novellen über meine Novellen schreiben, und wenn ich dann eine richtig zur andern reichte, so gab es ein fragament novellistischer Selbstbiographie. Wäre ich freilich kein Professor der Kulturgeschichte, durchlehte ich nicht jahraus, jahrein unsere deutsche Geschichte und zwar im Kreise der abendlichen Jugend, so würden meine Novellen schwerlich das namhafte historische Material bekommen haben, welches sie jetzt gut oder schlimm, auszeichnet.“

Das andere „Stedenperde“ Nibel, den wir fast noch mehr verwenden, als jene erst geschichte, „Lust zu subtilen“ — sein Stedenperde: große Subtilität zu machen! — hat uns seine werthvollsten Professor-Arbeiten gebracht: „Die bürgerliche Gesellschaft“, „Land und Leute“ — und „Die Familie“, hater zumammengestellt als: Naturgeschichte des Jahrhunderts, eine unermüdliche Wanderlust den jungen wissigen Fußgänger nicht durch die schönsten und interessantesten deutschen Lande geführt, und hätte er so mit seiner feinen und scharfen eigenartigen Beobachtungsgabe nicht Land und Leute gleichsam an der Quelle studirt — er hätte nie so lebendig und wahr über sie schreiben können. Dahin gehört auch das Spezialwerk, das Nibel auf Wunsch König Maximilian's von Bayern schrieb: „Die Pfälzer“, — ferner: „Kulturfragen aus drei Jahrhunderten“ — „Die deutsche Arbeit“ u. a.

Dem musikalischen „Stedenperde“, das auch in den Novellen und Geschichten lustig unperfingert haben wir außer der „Hausmusik“ die geistvollen „musikalischen Charakterkopie“ zu danken.

Stade, daß unser Dichter und Denker, der über seine „drei Stedenperde“ so offen und lebenswürdig zu plaudern weiß, uns über seine frühesten Werke-Jahre fast ganz im Dunkel läßt. Wir erfahren nur, daß der achtzehnjährige Wilhelm Nibel im Frühjahr 1841 vom Weiburger Gymnasium nach Marburg — in den nächsten Jahren nach Tübingen und Gießen geht, Theologie zu studiren — und daß er sein Examen auch glücklich in dem nassauischen Herborn befiel. Dann aber finden wir den jungen Kandidaten der Theologie als einen Abtrünnigen in Bonn zu den Hohen Rind's, Dahlmann's und Kunst's Philosophie, Geschichte, Aesthetik, Kunst- und Kulturgeschichte treibend. Besonders künstel, der selber vom Theologen zum Kunstforscher übergegangen ist und mit seiner Johanna im Poppelbacher Schloße jene poetischen Maitäse feiert, über einen mächtigen Rauber auf unsern jungen Bothen aus, der ja auch schon „gedruckt“ ist. Dazu des Lebens Noth und der Kampf uns löbliche Brot. — Wilhelm Nibel wird Journalist und im Herbst 1845 Redacteur an der „Oberpostamtzeitung“ zu Frankfurt a. M. Hier verheirathet er sich mit 23 Jahren mit der Bühnenjüngferin Verba v. Knoll — und ist glücklich, mit ihr die geliebte „Hausmusik“ treiben zu können. In den nächsten Jahren finden wir Nibel als Mitredacteur von dem Friedrich Giebne trefflich geleiteten „Karlsruher Zeitung“ und im Sturmjahr 1848 in dem feuchtigsten Wiesbaden als Herausgeber der konservativen „Nassauischen allgemeinen Zeitung“ und als künstlerischer Leiter des Hoftheaters.

Aus den Wiesbadener politischen und theatralischen Sturmjahren 1848 und 49 erzählt uns wieder gar eingehend und humorvoll ein Fragment novellistischer Selbstbiographie: „Das Theaterkind. Eine Memoiren-Novelle aus der Gegenwart“ — mag der Verfasser auch bei der Veröffentlichung dieser Geschichte — 20 Jahre nach den Erlebnissen — eine „Warnung“ vorausschicken, nach dem erzählten, „Ich“ und nach den übrigen handelnden Personen neugierig zu forschen. „In dieser Novelle ist alles erlebt; aber die Novelle ist nicht erzählt.“ Doch das erzählte, „Ich“ ist zweifelhaftig ganz treu nach dem Wahrigen künstlerischen Leiter der Wiesbadener Hofbühne, Wilhelm Nibel, gezeichnet — und das bleibt für uns die Hauptfrage.

Wir lernen zunächst auf dem Direktionsbureau des Wiesbadener Hoftheaters ein mittelalterliches Musikantpaar, mit freudigem Willensstoff überzogen, kennen, wie es im gesellschaftlichen Leben kein ähnliches gibt. Dies Paar ist auch gepreß für Epops's Oper „Pauli“ so riefenhaft angefertigt,

Nachdem in Prag abermals in einigen Restaurants Ausschreitungen vorgekommen, wurde der Betrieb erneuert, abends 10 Uhr die lokale zu schließen; ebenso müssen um 10 Uhr die Bahnhofsrestaurants geschlossen werden.

Gute Ill in Straun ein polnischer Volkstag abgehalten werden, zu welchem auch eine Reihe von Vertretern des Tschechen-Klubs und des christlich-nationalen Verbundes eingeladen wurde. Der Volkstag soll sich zu einem Verberämungstag aller Slaven Österreichs gestalten.

Frankreich.

Die „National-Rev.“ verzeichnet die Meldung von Unterhandlungen wegen Abtretung des tunesischen Hafens Bizerta von Frankreich an Rußland und meint, dieser Bericht habe nichts innerlich Unwahrscheinliches. Ihre Bestätigung würde zeigen, daß Frankreich den heutigen Verhältnissen keine Lösung frage. Durch Eröffnung des Canalstades sei das Mittelmeer für Europa das Herz des Weltverkehrs geworden. Die Regente von der „Französischen See“ triffe daher noch weniger als vordem zu.

Dem „Libre Parole“ zufolge wird der konservative Demitte Beau regard unter Hinweis auf die Dreifach-Angelegenheit am Dienstag in der Kammer einen Gegenentwurf einbringen, daß die Franzosen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung keinerlei öffentlichen Amt bekleiden dürfen und von ausländischen Eltern abstammende Franzosen erst in zweiter Generation zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden sollen.

Im gestrigen W. in Straßburg legte der Kolonialminister eine Depesche des General Gallieni aus Madagascar vor, die die Lage bezüglich der Saffolanen als unverändert und den Zustand der Insel als zu zufriedenstellend bezeichnet, daß der General den Beschluß fassen konnte, den Belagerungszustand aufzuheben. Eine algierische Compagnie soll demnächst im Zaun der die Heimat zurückgekehrt werden.

Oberst Navary hat am Freitag Penote verhört, der behauptet, daß Mathieu Dreyfus dem Obersten Sandberg, dem Direktor des Aufnahmefiskus im Kriegsministerium, zur Zeit des Prozesses gegen Dreyfus 300,000 Francs angetrieben hat, um die Anklage gegen Dreyfus zu unterstützen. Penote hält seine Behauptungen aufrecht.

Mittheil.

Der Chefredacteur des brüsseler „Mouvement géographique“, Mauters, erzählt, daß einer der beiden Offiziere, die bei der Nidermeyerung der französischen Niger-Expedition unter Major Marchand in der Provinz Waral-Gal sich nach dem Wobunnsfalle retten konnten, der Major Marchand selbst sein dürfte.

Nach einer Depesche des „Daily Mail“ aus Kairo werden 6000 Mann britischer Truppen an dem Zuge nach Schartum theilnehmen. Die Operationen werden erst im September beginnen, wenn die größte Hitze vorüber ist.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Ein neues künstlerisch-literarisches Unternehmen hat sich in Berlin in aller Stille vorbereitet. Die Erfolge, welche die mündlichen Künstler und Schriftsteller sich durch die Veröffentlichungen in mehreren bunten Wochenblättern erlangen, haben die Mäler und Autoren Veranlassung gegeben, diesen Wäntern ein schriftlich beständiges Organ entgegenzustellen, welches unter Mitarbeit erster Kräfte ein der fäbrigen Bedeutung der deutschen Reichspublizität würdiges jugendliches Familienblatt werden soll. Die Wochenchrift führt den Titel: „Das Fortschritt“, Blätter für fröhliche Kunst, und wird vom Januar ab jeden Montag, sechsundsechzig Seiten lang, erscheinen.

Am November 1896 hatte das von dem Oberverwaltungsgerichtsrath Schulze-Greif und Hofmann-Kreil herausgegebene „Verwaltungsrecht“ zwei Bände von je 1000 Wark für zwei getheilte Aufgaben ausgegeben. — Das als Staatsminister Herrsch, Oberverwaltungsgerichtsrath Schulze-Greif und Geh. Rath Prof. Dr. Böning herausgegebene Nachfolgenrecht hat nun in diesen Tagen seinen Spruch gefäht. Mit 1000 W. wurden vertriebt: Rechtskammern Dr. Schulze-Greif und

am Kaufs' Zaubermantel zu maskieren — bis dieser Ring-Apparat mit dem Zaubrer und seinen Genossen sich in den Theaterhimmel hinauf steigen darf. Aber eines Abends halt sich der Zaubermantel aus Versehen in den freibrettern Bezirk und hebt außer Faust und seinem Genossen auch das Niesentannee in die Höhe — zum Gaudium des gedrehten Publikums, bis der Bezirk reißt und das Unglückstannee vom Theaterhimmel auf die Bühne hinabstürzt und zwei Bände bricht. . . Darauf wird es, nothdürftig restaurirt, in das Direktionsbureau verbannt — und auf diesem freibrettern Kanapee tagt die Wiesbadener Theaterkommission — hier rufen die schönsten Schaulustlerinnen und die berühmtesten Mimen, wenn sie sich mit ihren Witten, Wünschen, Klagen dem Herrn Direktor Wilhelm Niech nähern. . .

„Wie oft“ — schreibt unser Memoiren-Novellist — in feiner verklärter Erinnerung — habe ich nicht in den Jahren 1848 und 49 nachdenklich vor diesem heillosen Kanapee gesunden und in melancholischem Ernst jener Fäulnisse gedacht, welche das Wöbel hierher geführt hatte! Sie erinnere mich gar zu lebhaft an unsere Bühnenleitung, sie war deren dramatischer Sinnbild. . . Das Wiesbadener Hoftheater hatte in der vorerwähnten Zeit bedeutende Zustände an den Bewohnern des Hauses erhalten. Mit der Revolution von 1848 hörten diese jedoch auf und das Theater wurde zu Grunde gegangen sein, wenn nicht der Landtag eine jährliche Subvention von 20,000 fl. als Staatsgeldern bewilligt und die Gemeinde gleichfalls in den Sadel gegriffen hätte. Allein beides nur unter dem Vorbehalt, daß alle Kavallerie-Intendanten aufhöre, daß die Bühne reorganisirt, idealisirt, daß sie konstitutionell verordnet, d. h. unter einer Oberleitung von Vertrauensmännern gestiftet werde, welche dem Ministerium und durch dieses dem Landtage verantwortlich seien. „Vertrauensmänner“ gab es damals überall, warum nicht auch im Theater? Diese Vertrauensmänner nannte man die Theater-Kommission.“ Sie war aber nicht etwa bloß ein Beirat, sie dirigierte wirklich, mit Hilfe der Regie, die erste die gefällige Intendanz. Im achten Hefte jener Zeitschrift sie veranwortlich nach allen Seiten: nach oben dem Ministerium, nach unten dem Publikum, nach links dem Landtage und nach rechts dem Magistrat. Woraus man vielleicht folgern möchte, daß diese Kommission vor lauter Verantwortlichkeit kein Glied habe rühren können; allein wir schreiben 1848, und damals hatte freie Hand, wer den Mut besaß, Kopf und Hand zu gebrauchen. Und diesen Mut besaßen wir.

Die Mitglieder unseres revolutionären Bühnenreformismus waren Leute von allerlei Beruf und Zehden: ein Poetologe und ein Jurist, ein Weinbändler, ein Schriftsteller, ein Philologe und ein Mann, der von seinem Gede lebte. . . Wir theilten uns darzt in die Arbeit, daß der Chemiker, der Jurist, der Weinbändler und der Kapitalist die Colonie und die Finanzen

in Kiel (Die Besondereheiten des preussischen Verwaltungs-Verfahrens und) und Referendar Dr. jur. Fritz Stier-Comlo in Berlin (Die Willkür des Eigentums) zur Erhaltung seines Eigentums in polizeilichem Zustande). Beide Arbeiten erscheinen im nächsten Heft des Verwaltungsarchivs.

— Gerhard Hauptmann arbeitet eifrig an einem neuen Stück, das voraussichtlich noch in dieser Saison am Deutschen Theater zur Aufführung gelangt.

Von Hugo v. Hoffmannsthal, dem als Spieler unter dem Namen des Schalk in unserer Wiener Schrifsteller, sich von der Direction des „Deutschen Theaters“ zwei Einakter: „Madonna“ und „Die junge Frau“, zur Aufführung angeboten worden.

— Margherita B'Orleans, eine neue Oper von Antonio Riccio, erlangt bei ihrer Uraufführung im Viktor Emanuel-Theater zu Turin einen großen Erfolg, obwohl die Partitur technisch sehr schwach ist, besonders in der Instrumentierung.

Provinzialnachrichten.

* * Weihenfels, 10. Dezember. [Schlichte Schul-Reformen.] Eine Darstellung über das Schulwesen unserer Stadt hat der Magistrat schon an die Stadtväteren untergekommen lassen. Darnach ist geplant, drei hundertfünfzig (Weihenfels) Schulen, eine achtjährige Bürgerliche (Schuljahr von 18-20 W. von fünf) einzurichten, die die Volksschule zur Verfügung stellen und der höheren Bildung den Charakter einer höheren Fachschule zu geben. Ferner sollen eine Sonderklasse bzw. Hochschule und eine Konstitutionsstufe für konfirmirte Mädchen geschaffen werden. Darnach sollen auch Turnspiele und Handball, Fechtunterricht, die Spiele finden. Die finanzielle Seite dieser mit weitestgehendem in Blick angelegten Reorganisation wird also veranlagt. Auf der Reorganisation für H. h. erwerbungen in diesem Jahre ist eine Nachbewilligung von 28,000 M. nothwendig. Als dauernde Mehrausgabe sind dann vom 1. April 1898 an 29,000 M., vom 1. April 1899 an 35,000 M. erforderlich. Ferner sind für den Bau eines neuen Volkshausgebäudes ca. 120,000 M. in den Etat einzustellen.

* * Weihenfels, 11. Dez. (Die Seminar-Präparanden-Anstalt) ist wegen der sich immer mehr ausbreitenden Jesuiten unter den Bürgern heute vormittag geschlossen worden. Der U. Reichs- und vornehmlich am 8. Jan. n. Z. wieder aufgenommen werden.

* * Eufurt, 10. Dez. (Ein interessantes Urtheil.) Im nahen Lohr Hochheim, das gemischte Bevölkerung hat, sollte ein katholisches Pfarrhaus gebaut werden, und die katholische Gemeinde forderte dazu eine Beitragsleistung von der politischen Gemeinde des Ortes, die diese jedoch verweigerte. Nachher hat das Gericht erkannt, daß die politische Gemeinde die Kosten des Pfarrbaus auf die Kosten zu honen und die Protestanten zu tragen hat. Die Gemeinde hat sich dem Spruch des U. Reichs- und die Wiederbegehrig.

St. Vom Nord-N. 10. Dez. [Wetter.] Die umfangreiche und tiefe Depression, welche in der Nacht zum Mittwoch den 8. d. Mts. dem Lage vor fast's kühnem Lage wenter Ordnung, mit ihrem Kern nördlich von Irland gelegen, den breiten Bereich nach Norden. Entschlossen auf der Vorderseite und rüdes, gegenförmiges Wetter unter vielfach stürmischen Schichten bevorzugen hatte, bezieht sich immer die Wirkung in unserm Gebiet. Am Reich mit einem das östliche Europa bedeckenden Hochdruckgebiet vermischt sie eine anhaltende Südwindnähmung, welche seit, nachdem mit dem Fortschreiten des Tages der Depression nach Osten, das Barometer wieder langsam zu steigen beginnt, sich geltend macht. Die Wetterhältnisse verhalten sich seitdem verhält auf der Vorderseite wieder das für die letzte Jahreszeit normale milde, raue und ruhige Wetter. Während über der Nordsee vorgewen mehlens an vielen Stellen und gefahren jedoch überall eine mehrere durchgehende niedrige Wolke sich lag, so war die Vorderseite anmerken in hiesiger Gegend, aus welchen nur gelber Abend zeitweise auf einen Augenblick aus dem Scheibe des Vollmonds sichtbar wurde. Der schwere Sturm des vorgestrichen Tages hat die Schneedecke auf der Nord-N. an einigen Stellen fast ganz hinweggeräumt, an anderen Stellen auf eine eisigste Oberfläche versteinert und die Räume und Regengraben dieses Nordwestwindes zum Theil wieder eintrocknet.

überwachen, in der Philologie und der Schriftsteller die künstlerischen Mittel zur Hand nahmen. Echt republikanisch wählten wir mieres Ängel ohne alle Entgelt und trieben die Strenge der Uneigennützigkeit so weit, daß wir nicht einmal unsere Frauen einen Preisgeld gönnten; wir wollten und sollten dies ehrenvoller birgigen. Neuzere Gese trugen wir aber dessen ungeachtet blutwendig davon. . . Der Hof nied das Theater, ohne Zweifel, weil er in der neuen Leitung vorab einen großen Protest gegen die alte erblickte; die Demokraten murkten wider uns, weil ihnen das Repertoire zu zahm war, weil wir lieber die Iphigenie gaben, als „Keine Jesuiten mehr!“ — lieber den „Wallenstein“ als den „Eugene Iuben.“ lieber den „Don Juan,“ als „Das Weib aus dem Volke“ — und überhaupt die Grille hatten, daß die Bühne ein Tempel der Kunst und nicht der Parteipolitik ist. Die Spielpläne mit ihrem mächtigen Umfang wurden uns gram, weil wir Jffland's „Eugene“ zu geben wagten, während bis dahin jedes Stück, welches seine Spitze gegen die Spielwut legte, vom Wiesbadener Theater verbannt gewesen war. . . An gar manchem schönen Theaterabend hätte man im Parterre Purzelbäume schlagen können, und der Kassirer trug die Angelegenheit in der Besetzung die heim. Trogen. . . blieben wir immer hochgemuth und hoffnungsfroh. Zu selbiger Zeit hielt sich ein feiner junger Kenner in Wiesbaden auf.

Doch, hier liegen wir vor der Memoiren-Novelle: das Theaterstück — und die list der verehrte Leser lieber und besser selber in seinem eigenen Viehl. . . Unter acht deutscher Viehl sollte in keinem deutschen Hause fehlen, denn ich wüßte keinen neueren Schriftsteller, in dessen Büchern man täglich ras eine oder das andere mit immer neuer Freude und immer neuer Begehrig lesen kann.

Schade, daß Niehl uns nicht auch eine Memoiren-Novelle geschrieben hat, die in dem Redaktions-Bureau der konservativen „Neussischen Allgemeinen Zeitung“ spielt — in den Sturm-jahren 1848 und 49. Er erzählt nur einmal so nebenbei: er als Redacteur sei damals so verkehrt im nachsinnlichen Lande gewesen, daß sogar bei seiner guten Witter in Dieblich kein demokratischer — Krautknecht dabei arbeiten wollten, ihre Köhlöpfe zu Contertraut zu schneiden. Aber in allen Zeitungs- und Theater-Wirren und Wöchen bleibt unierer Fremden in den sonnenhellen Jugendjahren eine tröstende Freundin: Frau Minni! Macht man's ihm auf den beiden Bureau — der Zeitung und des Theaters gar zu dunt: dann schließt er sich zu Hause ein und macht mit seiner geliebten Frau Gerda Minni — Pöndel und Hayden, Mozart und Beethoven — und Niehl!

Januar 1851 überredete Niehl als Redacteur der „Allgemeinen Zeitung“ nach Augsburg und schon im nächsten Jahr rüst König Waz von Bayern den Verfasser so vieler gestuolter

1. Arien, 11. Dez. [Die Kaiserin] unter den blühenden Anker greifen immer mehr um sich. In der Schule sind einzelne Klassen bereits sehr gelichtet. Neuerdings sind auch einige Zubehörsarbeiten vorgekommen.

2. Weimar, 11. Dez. [Unliebsames vom Schlichthof — Städtliche Weihenfels] Unliebsame Vorgänge vom Schlichthof kamen anlässlich eines Antrages der blühenden Weihenfels über die Weihenfelsbildung in der geistlichen Gemeindegemeinschaft zur Sprache, die zu prüfen eine besondere Weihenfelsbildung eingeleitet werden soll. Ferner soll man die Weihenfels über die Weihenfelsbildung aufstellen. Eine durchgreifende Änderung der Weihenfels wird wohl aber eintreten, wenn der Schlichthof einmal aus dem Besitz der Zünfte in den der Stadt übergeht. So sind jetzt Fälle möglich, daß eine Knab aus einem Dorfe der Umgebung, die wegen eines Weihenfelsvertrages nicht geschlichtet ist, am 17. Februar das Kind im Schlichthof verstorben wurde — und die 350 Wark sind dann als vollwertiges Viehl zu dem üblichen Preise für gute Waare ins hiesige Publikum gekommen. — Dem Verein Mütterlager 2. Bürgerliche Jugendhilfe in dem Gemeinderath in gebührender Sitzung für das Jahr 1898 mit dem ein Betrag seitens der Stadt im Betrage von 2000 M. bewilligt werden.

3. Eisenberg, 10. Dez. [Elektricitätswerk abgelehnt — Krankenhaus — Gebirgsfakel.] In einer gemeinschaftlichen Sitzung des Stadtrathes und Bürgervereins ist einstimmig und einhellig der Plan eines nördlichen Elektrizitätswerkes abgelehnt, dafür aber die Errichtung einer elektrischen Anlage zur Beleuchtung und für die Verwaltung der Stadt beschlossen worden. Drei Unternehmer haben Anträge hierzu eingereicht; doch hat kein Antrag erfolgen können, weil keiner der Anträge ungetheilte Zustimmung fand. Die drei konkurrierenden Firmen sind mit zur Einreichung neuer Anträge angehalten worden. Diese sollen Bestimmungen über Verhältnisse, Größe der Anlagen, Länge des Netzes usw. enthalten. Dann sollen sie von einem unparteiischen Sachverständigen begutachtet werden. Zu Anfang des Herbstes hofft man die Straßen durch Gaslichter beleuchten und an Private Gas zu Verleugungen, Koch- und Heizgasen abgeben zu können. — Zur Errichtung eines Krankenhauses hat sich hier ein Komitee von Bürgern aller Stände gebildet. In seiner ersten Sitzung beschloß es, in nächster Zeit eine Hauscollekte zur Verhaltung, um freiwillige Beiträge zu dem genannten Zwecke zu sammeln. — An den Geisteskranken des berühmten hiesigen Juristen Seinericus, in Eisenberg geboren am 11. September 1801, zu Halle geboren am 21. August 1741, und des erst jüngst in London durch einen berühmten Eisenbergers in die letzten Grade der Geisteskrankheit verfallen. — Aus dem Königlich Sachsen, 9. Dez. [Gemeindevorstand und Kolonialstände] Zu Weiden, das auch von der durch die Amtshauptmannschaft zu Dresden veränderten Polizeistunde betroffen worden ist, hat sich die Gemeindevorstandsglieder, nachdem sie das Wohl und Wehe der Gemeinde in ständiger Sitzung berathen, in einem Beschlusse zu einem ernüchterlichen Beschlusse eingedrungen und sich um die schnell vorgehende Zeit nicht bekümmert. Am 10. größer war daher die Ueberrachung, als die Polizei auf der Wöhlische erkrankt und in Veranlassung die Mittheilung machte, daß die Glode zwölf gelähmt habe und „Anzeige erhaltet werden muß.“

* * Aus dem Königlich Sachsen, 10. Dez. [Verberan] Ich muß mich jetzt bedanken. . . Die jüngere Generation trug sich nicht selten mit dem Gedanken, die Kolonialstände einer Genossenschaftsform heranzubilden. Ein etwa fünfzig riger Knabe stieß hierbei den achtjährigen Schulkindern Verbannt zu der Stange heran, so daß dieser in einem Dutzendmal stürzte, was bei ihm ein halbes Dutzendmal etwa drei Continente tief unter dem linken Auge einbrachte. Die Verwendung wurde von der Regierung für rechtlich befunden. Seine Wöche brachte der Knabe noch die Schule; er machte freizeitsweh den Einbruch eines zum Tode Verurtheilten. Da stellte sich plötzlich insofern jener V. Stellung Verurtheilung an der linken Gendarme ein, so daß der Knabe den Mund nicht mehr öffnen konnte und künstlich ernährt werden mußte. Nachdem sich dann ein Arzt einmischte, wurde der Knabe wieder gesund. . .

Kulturhistorischer Studien“ und der verheißungsvollen ersten Absicht der „Bürgerlichen Gesellschaft“ als Professor der Staatswissenschaft und der Kulturgeschichte an die Universität München. Er gehört zu den berühmtesten „Erasmus des Königs. Von diesen bildet Wilhelm Niehl mit Emanuel Geibel, Paul Heyse und Adolf von Schack „die C. E.“ Wohl die glücklichste, schaffensfruchtigste und erfolgreichste Zeit im Leben unseres Lebten. Diese traulichen und anregenden „Ebenenden“ fanden am Sonntage im Salon der großen Staatsrätin Elizabeth von Ledebur, der Witwe des berühmten dortiger Botaniker statt — draußen in der Norwest-Ecke von München. Daber der Name. „Da besprachen wir dann in betterer Gesellschaft unsere neuesten Arbeiten und Entwürfe, lasen wir, was wir ganz oder halb vollendet hatten, und tauchten uns aus über die literarischen und künstlerischen Ergegnungen des Tages. Ein solcher Abend hieß ein „Ebenende.“ Und als mir damals ein Sohn geboren wurde, standen die anderen beiden Väter der C. E. (Geibel und Heyse) zu Gevatter und erhielt den Namen E. E. E. . . Wir drei Männer glühten damals in vollster E. E. E. . . Wir drei Männer glühten damals in vollster E. E. E. . . Wir drei Männer glühten damals in vollster E. E. E. . .

Und wo ist sie geblieben, jene schaffensfruchtigste poetische Minderer „C. E.“ vor mehr als vierzig Jahren? Alles tollt! Nur Paul Heyse ist uns noch übrig geblieben — und alles Schöne, Unvergänglich, was jene jungen Dichter und Kenner — „glühend in Schaffenslust“ — damals niederschrieben. Darunter auch Wilhelm Niehl's Geschieden „Aus der C. E.“

Paul Schauseil & Co.

Bankgeschäft
Halle a. S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro-Conto. — Fernsprecher No 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Domesticstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore
(einzeln vermietbar).

Möbel-Fabrik und -Magazin

Gr. Steinstr. 79. **Halle a. S.** Gr. Steinstr. 79

Fernsprech-Anschluss 540.

Gehr. Bethmann, Halle a. S.

Grosse Auswahl in **Wiener Möbeln**

von Gebr. Thonet, Wien,
als: Schaukel-, Kamin- u. Schreibstühle, Kindermöbel, Faulenzer etc.

Grosse **Weihnachts-Ausstellung,**
Parterre und I. Etage.

Salon-Schränke, Schreibtische, Buffets, Trumeaux, Bibliotheken mit Truhen u. Buzzenstischen, Etagären, Patent-Speisetische, Servirtische, Säulen, Wand-schränke, Luthertische, Truhen, Standuhren, Schmuckkästchen, Cassetten, Schlüsselschränken, Ofenbänke, Hocker, Flurgarderoben, Staffeleien, Schreibstühle etc.

Grosse Auswahl von

Fantasie-, Luxusmöbeln u. Decorations-Gegenständen.

Sophas, Armstühle, Chaiselongues

in jeder Form und Preislage, vom Wollstoffe bis zum elegantesten Seiden- und Brocatstoffe.

Albert Hoffmann,

Halle a. S.,
an Niederplatz.
Größtes Lager
der berühmtesten
Pianos.

Hoffmann-Pianos,
vortreffliches Fabrikat,
zu billigen Preisen.
30jährige Garantie!
Reparaturen, Stimmungen
prompt.

Oberhemden,

ausreichend unter Garantie,
nach den besten Schnitt gezeichnet oder nach
gegebenen Probehemden.

**Kragen und Manschetten,
Nachthemden,**

empfeht **F. G. Demuth,**



Unterkleider

jeder Art,
nach System Prof. Jäger und Dr. Lehmann,

**Wollene Socken und Leibbinden,
Wollene Schlafdecken,**

Taschentücher,
weiß mit farbigen Borten,

**Frottir-Badelaken und
-Handtücher**

Leinen-, Wäsche- und Bettfedern-Handlung,
Nr. 3/4 Neumbauer Nr. 3/4.

Ein Handbuch des guten Tons.

**Rocco, Der Umgang in und
mit der Gesellschaft.**

22-23. Aufl.
Geb. 3 M. eleg. Leinwand. 4 M.
Durch alle Buchhandlungen u. von
Otto Hendel Verlag, Halle 2.

Die besten **Strümpfe,
Socken, Unterhosen,
Unterjacken**
findet man billigst in dem
„Special“
Strumpfwaren-Haus
F. B. Eulitz,
Leipzig.

Günstige Gelegenheit

zu sehr vorteilhaftem Einkauf
von Stoff zu
**Anzügen, Paletots, Hosen,
Bücheln, Schürchen,
Joppen, Reisedecken etc.**
bietet mein Ausverkauf wegen

Umzug nach

Gr. Steinstr. 76, I. Etage.

F. J. Schultz,

Tuchhandlung
mit Anfertigung nach Maass,
Grosse Steinstrasse 16
Café Bauer gegenüber.

C. Buchholz,

Markt Nr. 7.

verkauft schwere Winter-Überzieher
für 10, 12, 15 M., hoden für 16 bis
20 M., Sobensollermäntel von 9 bis
20 M., Regenmäntel, Eisenbahn-
mäntel, Militärmäntel für 6 M.,
Militärumbandsche 40 und 50 M.,
complete Anzüge von 12-20 M.,
Sauben- und Wärischen-Anzüge zu
jedem Preise, Arbeiter-Joppen,
Socken, Westen billigst.
Reisefleier, Hosen, Gewehre,
Reiseger, Taschenrechner etc.

Christlich Buchholz,

nur allein Markt Nr. 7,
früher rother Thurm.

Pianos, kreuzsait, Eisenbau
von 350 M. an,
Franco, wöch. Probend.
Ohne Anzahl 15 M. monatlich, (ad)
Fabr. Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

**Special-Corset-Fabrik
Bernhard Haeni,**

2 Schmeerstr. **Halle a. S.** Schmeerstr. 2.

Empfehle den geehrten Damen mein Lager von:

Damen-Corsets neuester Facons,
gut u. sauber gearbeitet, von 75 $\frac{1}{2}$ an.
Practische Kindercorsets und
Leibchen von 50 $\frac{1}{2}$ an.
Conformanden- u. Mädchen-corsets,
u. a. prima roth Drill mit echt Fisch-
bein. 3 M.
Brüsseler Corsets, „Marke P. D.“
„Corset Plastik“, für zart gebaute
Damen, mit elastischen Einlagen.
Corsets für Magenleidende.
Gesundheits-Corsets aus Dr. Jagers
Kamelhhaarstoff u. waschb. Wollstoff.
Arztlich empfohlene
Umstandscorsets und Leibbinden.
Teufels Patent-Universal-Leib-
binden von 450 M. an.
Orthopädische Stütz-Corsets und Geradhalter
für herauswachsende Mädchen.
Corsets für radfahrende Damen.
Anfertigung nach Maass für jeden
Körperbau unter Garantie f. guten Sitz.



Corsets mit neuesten Auspleichungen
hoher Schultern und Hüften.
Gestrickte Corsets u. Leibwärmer.
Wollene Binden, Schlauchwickel-
binden, à Mtr. 15, 20, 25, 30 $\frac{1}{2}$.
Gurt-Corsets für starke Damen, mit
festem oder dehnbarem Gurt.
Büstenhalter, eigener Methode,
mit Gummifüllgürtel.
Reitcorsets, Sportcorsets,
Nährcorsets, kurze Arbeitcorsets,
Mieder, Schnürleiber,
Strumpfhalter, Corsetschoner,
Corsetfedern, Fischbein, Uhrfedern,
Senkel etc.
Irrigatoren mit Zubehör 250 M.
Hygfa- (Holzwollebinden) Monatsbinden,
3 $\frac{1}{2}$ Duz-Paket zu 50, 60, 80, 100 $\frac{1}{2}$ Gürtel
dazu 40, 50 $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3, 5 M.
Corsetrepariren, Corsetfaconiren,
Corsetwische schnellstens und billigst.

Meinen werthen Kunden **Puppen-Corsets gratis.**



Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf-
Niederdruck- **Dampfheizungen** mit doppelt wirkendem Quaregulator und Brückungs-
regulierung bei el. werten Ecken, **Wasserspeicherheizungen** und **combinee Systeme**
für Warm-, öffentliche Gebäude und Abwässer, begl. **Zuführungen** für gewerbliche Zwecke,
Dampfbäder, Warmwasserbereitung etc. sowie **Abwässer** u. **Reparaturen** übernehme
Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123,
Berlin, 31.

G. Kohlig
Leipziger Str. 91.



Special-Geschäft
für
**Porzellan,
Steingut, Glas**
und einschlägige
Luxuswaren.
Beste Fabrikate.
Streu reelle Bedienung.

Die Expeditionen der Saale-Zeitung
befindet sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und
Markt 24 (Königsplatz).

Für den Anzeigenheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Wit 2 Beiläffern und Unterhaltungsbilatt.